

Presencia

Mitteilungsblatt
2007

Das Leitmotiv unserer Organisation in Kolumbien „Presencia Colombo Suiza“ ist Hilfe zur Selbsthilfe. Mit einer direkten und gezielten Unterstützung bemühen wir uns um eine nachhaltige Verbesserung der Lebensumstände junger Menschen und deren Familien aus den Armenvierteln Medellins.

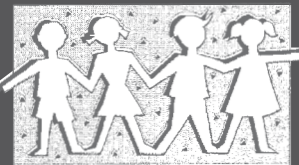
Für die Kinder und Jugendlichen bedeutet dies konkret eine ihrer Entwicklungsphase entsprechende umfassende psychosoziale Betreuung. Insbesondere kümmern wir uns um eine ausreichende, gesunde Ernährung und unterstützen die medizinische und zahnärztliche Grundversorgung. Wir ermöglichen den Besuch von Kindergarten und Schule und bieten in unseren Lehrwerkstätten Berufsausbildungen an. Begabte Jugendliche erhalten Stipendien für ihr Studium an der Universität und an technischen Hochschulen.

Für alle Kinder und Jugendlichen werden Freizeitaktivitäten organisiert, welche ihnen helfen, ihr Sozialverhalten zu verbessern und ihre gestalterischen und sportlichen Fähigkeiten zu entwickeln.

Durch geeignete Programme beraten wir Schwangere und unterstützen Mütter bei der Säuglingspflege, in der Erziehungsarbeit und bei der Bewältigung ihrer Lebenssituation.

„Presencia Colombo Suiza“ engagiert sich auch für ein friedliches Miteinander auf Quartiersebene. Sie leitet und unterstützt in enger Zusammenarbeit mit lokalen Institutionen Programme, die den Selbstbestimmungsprozess aller BewohnerInnen fördern und zu einer harmonischeren, gerechteren und sozialeren Gemeinschaft beitragen.

www.kinderdirekthilfe-kolumbien.ch



Stiftung Kinderdirekthilfe Kolumbien
Wanderstrasse 65
Postfach 619
CH-4010 Basel (Schweiz)

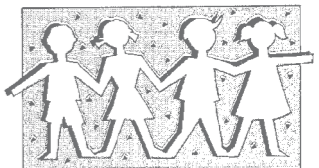
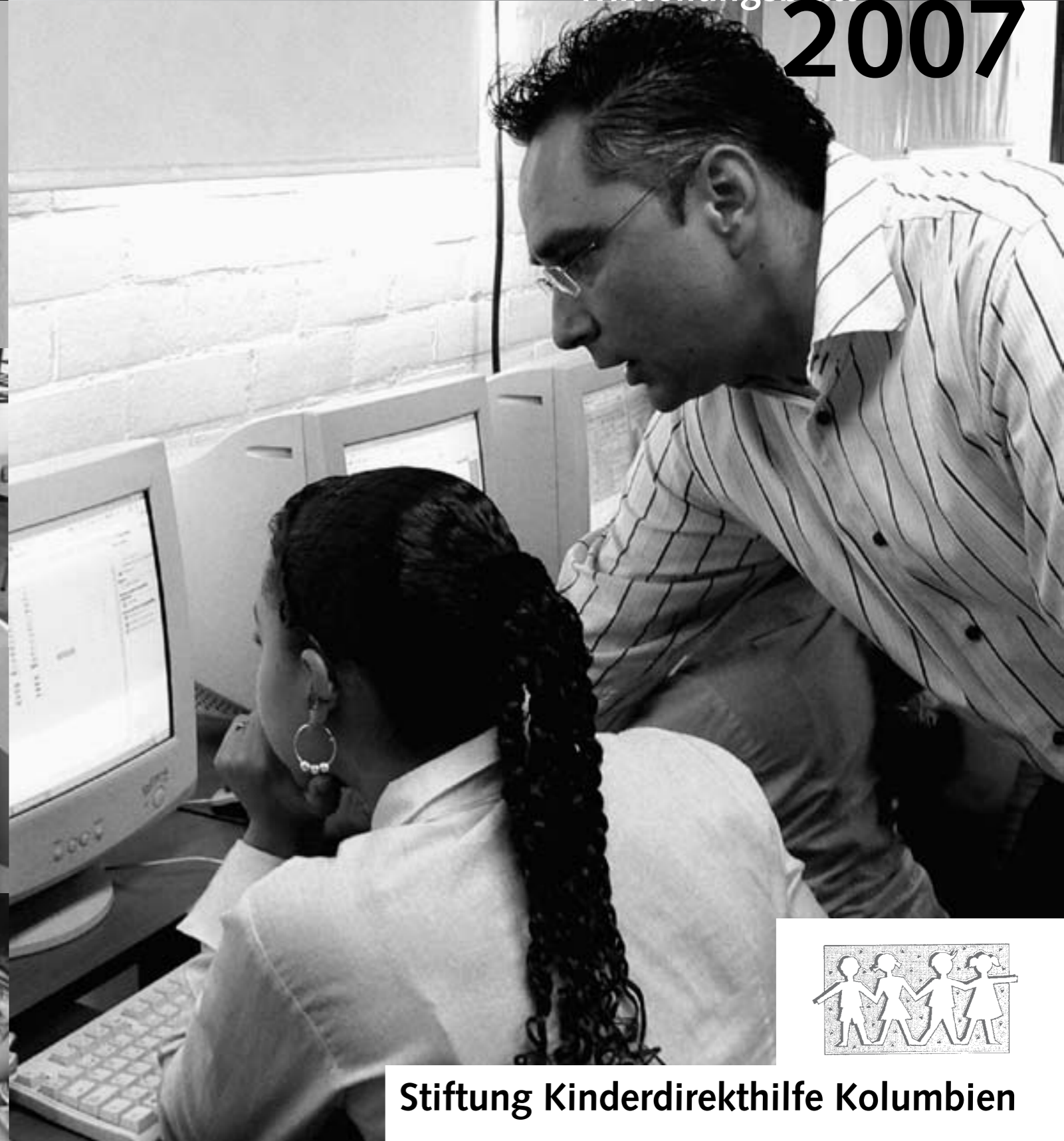
Tel. 061 302 20 44
Fax 061 302 20 45
e-mail kinderdirekthilfe@gmx.net

Postcheck Konto 40-37795-7
UBS AG, Basel 292-10867113

Unsere von der Birseck-Treuhand geprüfte Jahresrechnung erscheint jeweils im Juni. Auf Anfrage senden wir Ihnen gerne ein Exemplar.

Redaktion: Cornelia Demirkan-Rotach
Gestaltung: jpb grafic design, Basel

Presencia



Stiftung Kinderdirekthilfe Kolumbien

Das Wunder von Iguaná



Andreas P. Hauri *

Vor Kurzem publizierte die führende kolumbianische Tageszeitung ‚El Colombiano‘ einen ganzseitigen Bericht über die eindrucksvolle Entwicklung des Armenviertels ‚La Iguaná‘. In Worten und Bildern wird geschildert, wie 25 Jahre Arbeit von Presencia Colombo Suiza die Lebensumstände und Einstellung der Bewohner verwandelt haben. Es kommen vor allem Jugendliche zu Wort, welche seit frühester Kindheit von unseren Mitarbeitern begleitet und ausgebildet wurden. Die heute 22-jährige Ana Marcela García, zum Beispiel, erzählt, wie sie im Alter von 3 Jahren in die Programme von Presencia aufgenommen wurde und nun, 19 Jahre später, vor der Abschlussprüfung für Kinderpädagogik steht. Die 16-jährige Carolina Buitrago, die vor kurzem ihr Studium in Sozialkommunikation aufgenommen hat, berichtet:

‚Während meines ganzen Lebens war ich bei Presencia. Die erzieherische Unterstützung ist unglaublich. Iguaná, unser Wohnviertel, unterscheidet sich heute total von dem Wohnviertel, das ich kannte, als ich noch ein Kind war.‘ **Der Zeitungsbericht hat in Medellín beträchtliches Aufsehen erregt. Es gab vielen Menschen den Glauben zurück, dass eine ernsthafte soziale Arbeit wirkliche Resultate bringt und nicht durch**

Inkompetenz, Korruption oder kurzfristiges Denken einfach verpufft.

Bilder der Vergangenheit

Als ich den Zeitungsbericht las, stiegen in meinem Inneren Bilder aus den Anfangszeiten unserer Arbeit auf: Menschen, die uns bettelnd umringten, kranke und unterernährte Kinder, Jugendbanden, die an ihren Treffpunkten von der Guerilla, Drogenleuten und Zuhältern angesprochen wurden. Mit den bescheidenen Mitteln, die uns anfänglich zur Verfügung standen, brauchte es sehr viel Mut und Vertrauen, die Arbeit überhaupt zu beginnen. Wir wollten ja nicht nur einzelne Hilfsleistungen anbieten, sondern hatten uns zum Ziel gesetzt, den Geist und die Dynamik des ganzen Armenviertels umzuwandeln. Aus diesem Grund hatten wir beschlossen, uns ganz auf Iguaná zu konzentrieren, obwohl in umliegenden Wohngebieten die gleiche schreckliche Armut herrschte.



Widerstände

Der Anfang war viel schwieriger als erwartet. Wir bekamen sofort den Widerstand von Kräften zu spüren, welche bis zu unserer Ankunft das Armenviertel unter ihrer Kontrolle hielten. Am gefährlichsten waren die rechts gerichteten ‚Paras‘, eine Gruppierung, die vom Militär unterstützt oder mindestens geduldet wurde. Die Mitglieder dieser Truppe spielten sich als Saubermänner auf: Sie gaben vor, Kriminalität und Drogensucht unter Jugendlichen auszumerzen. Dass sie ihre Aktivitäten selbst mit Drogenhandel finanzierten, brachte den Zynismus ihrer Haltung erst recht zum Vorschein. Immer wieder entdeckten wir - meist am frühen Morgen - tote Jugendliche in den Strassen. Sie hatten Warnungen der ‚Paras‘ nicht beachtet und ihre selbstherrlichen Weisungen nicht befolgt. Die herbeigerufene Polizei erklärte sich ausser Stande, solche Verbrechen aufzuklären, und in einzelnen Fällen hatten wir den Verdacht, dass sie sogar selbst daran beteiligt war.

Ein weiteres Problem war die Guerilla, die Farc. Ihr ging es hauptsächlich um die Rekrutierung junger Leute für ihre Truppen. Sie gab politische Ideale vor, war aber schon lange in die reine Kriminalität abgeglitten. Für die Jugendlichen von Iguaná, welche damals ohne Zukunftsperspektive lebten, war die Farc eine grosse Versuchung. Die Zugehörigkeit zur Guerilla täuschte Geborgenheit vor. In Wirklichkeit wurden die Jungen aber zum Töten gezwungen und durften die Truppe nicht mehr verlassen. Wer es dennoch versuchte, galt als Deserteur. Auch wenn

es ihm gelang, in entfernte Wohngebieten zu flüchten, musste er ständig um sein Leben fürchten.

Die dritte Gruppe unserer Widersacher war die Drogenmafia. Sie befand sich erst am Anfang ihres Aufbaus und bediente sich subtilerer Mittel, um uns den Wind aus den Segeln zu nehmen: Sie setzte sich mit der damaligen Leiterin von Presencia in Verbindung und bot ihr an, einen Teil der Finanzierung unserer Hilfsaktivitäten zu übernehmen. Es brauchte sehr viel Standhaftigkeit und Mut, dieses Angebot abzulehnen. Alle unsere Mitarbeiter setzten sich damit einer gewissen Gefahr aus. Glücklicherweise wurden wir aber von negativen Konsequenzen verschont.

Ein weiteres Problem war das Misstrauen der Bevölkerung. Es wurden Gerüchte in Umlauf gesetzt, dass wir gekommen seien, Kinder für eine Adoption in die Schweiz zu entführen. Manche Frauen versteckten sich mit ihren Kindern, wenn unsere Sozialarbeiterin im Anzug war. Wir spürten, dass sehr viel Geduld notwendig war, diese Hindernisse zu beseitigen.

Wir machen einfach weiter

Wie konnten wir dieser schwierigen Anfangssituation begegnen? Wir hatten kein anderes Rezept, als einfach unbeirrt, Schritt für Schritt, unsere Hilfeleistungen den Bedürfnissen entsprechend aufzubauen: Mutter/Säuglingsprogramm, Frühförderung der Kleinkinder, Kindergarten, Schule und schliesslich Lehrwerkstätten. Wir gaben Kindern und ihren Müttern Bezugspersonen, an die sie sich in allen Lebenslagen wenden konnten. Wir sandten Mitarbeiter an die Treffpunkte der Jugendlichen und boten ihnen in Konkurrenz zur Guerilla und Mafia eine Ausbildung an. Ganz langsam nahm das Misstrauen ab. Die negativen Kräfte verloren ihre Unterstützung in der Bevölkerung und zogen sich zurück.

Förderung der Solidarität

Die individuelle Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Müttern war aber nicht genug, um eine nachhaltige Wirkung zu erzielen. Wir mussten uns auch um den Geist des Armenviertels als Ganzes kümmern. Es gab immer noch starke Rivalitäten zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Obwohl es im Hinblick auf die allgemeine Armut fast unglaublich klingt: Die Leute, die Häuser an den etwas breiteren Strassen bewohnten, schauten auf die übrigen Familien herab. Sie verboten ihren Kindern, mit den Kindern der anderen Familien zu spielen. Es gab



auch sonst viel Streit und Rivalität, aus politischen Gründen und aus Eifersucht.

Es war also wichtig, die Solidarität unter den Einwohnern zu fördern. Als Erstes veranstalteten wir jeden dritten Monat einen Sauberkeitstag. Die Leute wurden aufgefordert, vor ihren Behausungen aufzuräumen. Schutt und Abfall wurden auf von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellte Lastwagen geworfen. Dann reinigten die Bewohner alle Strassen, und zum Schluss veranstalteten wir ein grosses Sauberkeitsfest. Die Bewohner waren begeistert. Die gemeinsame Arbeit und das gemeinsame Feiern brachten sie einander näher und förderten die solidarische Haltung.

Als zweiten Schritt schulten wir besonders aufgeweckte Mütter in allen praktischen Aspekten des Lebens und halfen ihnen, nach Abschluss der Ausbildung eigene Arbeitsgruppen zu bilden. So konnten sie ihr Wissen weitergeben. Ein eigentliches Netzwerk der Selbsthilfe entstand, und das Selbstwertgefühl der Frauen wurde gestärkt.

Für die Jugendlichen organisierten wir Sportanlässe, unternahmen Ausflüge und gründeten Diskussionsgruppen. Wir förderten auch ihre kreativen Fähigkeiten. Sie durften zum Beispiel ein Theaterstück schreiben und es unter der Leitung eines begabten jungen Regisseurs selbst aufführen. Das Theaterstück handelte von ihren täglichen Problemen: Freundschaft und Loyalität, Liebe und Sexualität, Konfliktbewältigung, Schule, Drogen etc. Die einzelnen Szenen des Stückes waren so eindrücklich und wirklichkeitsnah, dass das Stadttheater von Medellín sich entschloss, uns seine Bühne zur Verfügung zu stellen. Sieben Tage lang wurde das Stück jeden Abend vor vollbesetzten Rängen aufgeführt. Das Resultat lohnte die Mühe für alle: Die Jugendlichen hatten gelernt, sich mit ihren Problemen auseinander zu setzen und waren durch den Erfolg unglaublich motiviert. Die Bevölkerung von Medellín erhielt einen ganz direkten Einblick in die Problematik der Armenviertel und gewann Achtung vor der Leistung der Jugendlichen.

Das eigentliche Wunder

Unsere Arbeit spielte sich also auf drei Ebenen ab: Auf der Ebene des einzelnen Kindes, auf der Ebene der Familie und auf der Ebene des ganzen Gemeinwesens. Nur so konnte die nachhaltige Veränderung der Verhältnisse erzielt werden, welche die Zeitungsreportage mit so viel Bewunderung hervorhob. In der Tat hat sich Iguaná seit meinem ersten Besuch unglaublich stark verändert. Es herrscht eine ganz andere Wohnatmosphäre. Die Bevölkerung ist motiviert und hat gelernt, sich selbst zu helfen. Am erstaunlichsten ist aber die Veränderung der Lebenseinstellung der jungen Leute. Viele von ihnen denken über den Sinn ihres Lebens nach und möchten der Gesellschaft zurückgeben, was sie erhalten haben. Natürlich spielte dabei ihre Ausbildung und die Verbesserung ihrer Lebensumstände eine entscheidende Rolle. Aber die wichtigste Veränderung geschah in ihren Herzen und das, so scheint es mir, ist das eigentliche Wunder von Iguaná. ■

*Andreas P. Hauri ist der Gründer der Stiftung Kinderdirekthilfe Kolumbien und deren kolumbianische Organisation Presencia Colombo Suiza. Er ist Präsident des Stiftungsrates.

Warum singt der Vogel?



Carlos Alberto Baena *

Unser sozialer Auftrag in den Armenvierteln Medellíns ist ebenso schön wie schwierig und birgt Ungewissheit und Hoffnung zugleich in sich. Die Lebensumstände, in denen ein Kind zur Welt kommt, und die Entwicklung, die es durchläuft, hängen von seinem unmittelbaren familiären Umfeld, von den Gebräuchen und der Kultur der Gesellschaft, in der es lebt, ab. Manchmal kann auch die liebevollste Betreuung nichts mehr sein, als ein Tropfen im Ozean – und manchmal führen alle Bemühungen nicht zum gewünschten Ziel. ‚Warum denn überhaupt erziehen‘, fragte einst ein Schüler seinen Meister. ‚Warum singt der Vogel‘, lautete dessen Antwort. ‚Der Vogel singt nicht, weil er etwas beweisen muss. Er singt, weil er ein Lied hat, das sich ausdrücken will‘. So gesehen, ist Erziehung das Lied von Presencia. Deshalb ‚singen‘ wir im Leben eines Kindes so früh wie möglich, nämlich bei seiner schwangeren Mutter, in seiner Kindheit, in seiner Jugend, in seinem frühen Erwachsenenleben.

Jede Mutter, die ihr Baby gut pflegt und seine Bedürfnisse versteht, jedes Kind, das zur Schule geht und genug zu essen hat, jeder Jugendliche, der die Strassenecke oder gar den bewaffneten Kampf aufgibt und stattdessen den ‚Bleistift in die Hand‘ nimmt, hat unser Lied verstanden. Jede Familie, die gelernt hat, einen harmonischeren Umgang untereinander zu pflegen, oder jeder Nachbar und Nachbarin eines Quartiers, die sich zusammen tun und gemeinsam für Verbesserungen eintreten, haben das Lied aufgenommen – sie werden es anderen ‚vorsingen‘ können.

Im vergangenen Oktober war ich zum 40. Jubiläum einer Schule eines grossen Armenviertels im Norden der Stadt eingeladen. Dort traf ich zu meiner Überraschung Mauricio Tabares, einen jungen Mann, der vor Jahren in unserem Patenschaftsprogramm gefördert worden war. Mauricio hat dank der Unterstützung seiner Paten in Presencia den Weg in eine erfolgreiche Zukunft vorbereiten können. Er ist heute Lehrer und, wie mir der Rektor der Schule erzählte, ein sehr geschätzter Pädagoge, der sich über seine Arbeit hinaus für die Kinder jenes Quartiers engagiert.

Wie es der Zufall wollte, begegnete mir am Abend desselben Tages seine Schwester, Margarita Tabares, eine Jugendliche, die sich noch in unserem Patenschaftsprogramm befindet und unserer Stipendiengruppe angehört.

Sie kam gerade von Bogotá zurück, wo sie im Auftrag ihrer Fakultät an einem Anthropologenkongress teilgenommen hatte. Sie studiert im 4. Semester an der ‚Universidad de Antioquia‘. Während vier Stunden wöchentlich setzt sie ihr Sozialprojekt, das sie für Kinder ihres Quartiers entwickelt hat, in die Praxis um – dies als Gegenleistung für ihr Stipendium.

Margarita und Mauricio haben beide seit einiger Zeit einen festen Freund, bzw. Freundin. Die Tatsache, dass sie noch keine Kinder haben, ist in einer Stadt, in der jedes 4. Mädchen vor seinem 18. Lebensjahr schwanger wird, ein gutes Beispiel für unsere Bemühungen, durch Aufklärung und Erziehung eine verantwortungsbewusste Lebensplanung zu fördern.

Für diese beiden jungen Leute und für viele andere durfte und darf Presencia mit der Unterstützung aus der Schweiz das bewirken, was ihr am wichtigsten ist und was ihre eigentliche Mission bleiben soll – erziehen im ganzheitlichen Sinne. Mil gracias! ■



* Carlos Alberto Baena ist Leiter unseres Hilfswerkes Corporación Presencia Colombo Suiza in Medellin.

Unsere Lehrlinge: Ein Spiegelbild Kolumbiens – und Hoffnung zugleich



Cornelia Demirkan-Rotach *

Ana-Patricia steht um fünf Uhr in der Früh auf und holt Wasser beim Nachbarn. Es ist noch dunkel draussen, aber eine kleine Lampe, per Kabel mit der Nachbarhütte verbunden, spendet etwas Licht. Seit die Stadtwerke ihre Wasser- und Stromzufuhr gesperrt haben, muss sich Ana-Patricia so behelfen. Geld zur Bezahlung der ausstehenden Rechnungen ist nicht vorhanden. Ana-Patricia zieht sich an. Sie weckt ihre zweijährige Nichte und gibt ihr etwas zu essen. Dann bringt sie die Kleine zur Nachbarin. Diese wird auf sie aufpassen, bis die Mutter oder die Grossmutter sie abholt – wann genau das sein wird, kann Ana-Patricia nicht sagen. Beide sind in der Nacht oft weg, und Ana-Patricia weiss nicht wo. Ihr älterer Bruder liegt noch im Bett und schläft seinen Rausch aus. Die 16-jährige Ana-Patricia macht sich auf den Weg in die Lehrwerkstätte Robledo, meistens zu Fuss, denn Geld für den Bus gibt ihr die Mutter nur manchmal. Ana-Patricia ist einem Schutzprogramm für Minderjährige des kolumbianischen Instituts für Familienfürsorge unterstellt. Sie besucht die Schule und absolviert in unserem Zentrum eine Ausbildung in der Textillehrwerkstatt, erhält dort ein Mittagessen und zwei Zwischenmahlzeiten und wird von unserem Team sozial betreut.

Während Ana-Patricia das Frühstück für ihre Nichte zubereitet, ist der 22-jährige Álvaro aus dem weit ent-

fernten Stadtteil Manrique schon unterwegs nach Robledo. Im Gegensatz zu Ana-Patricia verfügt er über das Busgeld. Er gehört zu einem Programm zur Reintegration von ehemaligen Kriegsteilnehmern. Zwei Jahre lang erhält er eine kleine finanzielle Unterstützung für seinen Lebensunterhalt und seine Ausbildung. Álvaro lief mit 14 Jahren von zuhause weg. Er ertrug die Schläge seines Vaters nicht länger. Seine Mutter hatte den Vater schon lange vorher verlassen, er wusste nicht, wohin sie gegangen war. Bis er 17 war, schlug sich Álvaro auf der Strasse durch und lebte von Gelegenheitsarbeiten. Es war ein hartes, einsames Leben. Eines Tages machte er die Bekanntschaft von einem sympathischen jungen Mann. Dieser war gut gekleidet und konnte schön reden. Juan-Alfonso, so hiess sein neuer Freund, war bei den AUC (Autodefensas Unidas de Colombia), einer paramilitärischen Organisation, welche die Guerilla und Kriminelle bekämpft und für ‚Recht‘ und ‚Ordnung‘ sorgt. In den höchsten Tönen schilderte Juan-Alfonso dem ahnungslosen Álvaro das Leben bei den AUC, von Freundschaft und Solidarität schwärmte er, von Geld, Wohlstand und Ansehen. Álvaro war begeistert und konnte sein Glück, dem wunderbaren Juan-Alfonso begegnet zu sein, kaum fassen. Ohne zu zögern schloss er sich ihm an. Bald fand er sich in einem Trainingslager einer Einheit der AUC wieder – sein neuer Freund verabschiedete sich. Er sollte ihn nie wieder sehen.

Álvaro blieb fast drei Jahre bei den AUC, nicht freiwillig, denn nach einigen Monaten schon, war ihm klar, worauf er sich da eingelassen hatte. Die Flucht gelang ihm aber erst später: Nach einem Einsatz, bei dem viele seiner Kameraden getötet wurden, rannte er los und irrte tage-



* Cornelia Demirkan-Rotach ist Geschäftsführerin der Stiftung Kinderdirekthilfe Kolumbien und Mitglied des Stiftungsrates.

lang durch unwegsames Gelände, bis er von einem Bauern aufgegriffen und in sein Dorf gebracht wurde. Dort erfuhr Álvaro von der Möglichkeit, sich stellen zu können, ohne eine Strafe befürchten zu müssen. Álvaro spricht mit leiser Stimme von seiner Zeit bei den AUC. Die Erinnerung daran quält ihn. Das Leid, das er anderen zugefügt, das Leid, das er selber erlitten hat – er wird nie vergessen können. Er muss damit leben. Innerhalb des Programms zur Reintegration von ehemaligen Kriegsteilnehmern wird er psychologisch betreut und muss sich mit seinem Schmerz, seiner Schuld, seinem Gewissen auseinandersetzen. Heute ist er soweit, dass er im ‚zivilen‘ Leben wieder zurecht kommt und eine Ausbildung machen kann. Sein grösster Wunsch ist es, ein ganz normales Leben führen zu dürfen, zu arbeiten, eine Frau und Kinder zu haben, diese zu lieben und geliebt zu werden. Álvaro wird in unserer Werkstatt zum Motorradmechaniker ausgebildet. In seiner Freizeit schreibt er Gedichte.

Wenn Álvaro bereits im Bus sitzt, ist Diana eben erst aufgestanden. Sie wohnt im Armenviertel ‚12 de Octubre‘, das an Robledo angrenzt. Diana sorgt dafür, dass ihre jüngeren Geschwister frühstücken und sich für die Schule bereit machen. Dann bringt sie das kleine Backsteinhaus mit 2 Zimmern in Ordnung, wäscht das Geschirr und bügelt ihre Bluse. Diana ist 21 Jahre alt und lebt mit ihrem Vater, ihrer Schwester und ihren zwei Brüdern seit vielen Jahren in diesem Quartier. Als ihre Mutter vor fünf Jahren starb, übernahm Diana die Mutterrolle für die Jüngeren. Liebevoll, so wie es ihre Mutter getan hatte, kümmerte sie sich um Familie und Haushalt, ging weiter zur Schule und schaffte einen guten Abschluss. An seinen freien Tagen half der Vater so gut er konnte. Als Lastwagenchauffeur hat er lange und unregelmässige Arbeitszeiten. Mit dem Verdienst kann er seine Familie durchbringen, aber Geld bleibt am Ende des Monats nicht übrig – so konnte Diana nach dem Bachillerato (Matura) nicht studieren. Sie kümmerte sich stattdessen weiterhin um ihre Familie und tröstete sich mit dem Gedanken, später, wenn ihre Geschwister älter sein würden, eine Arbeit zu finden und nebenbei zu studieren. Durch eine Nachbarin hörte sie von



unserer Lehrwerkstätte und der Ausbildung zur Sekretärin. Sie kam vorbei und erkundigte sich nach dem nächsten Kurs und den Aufnahmebedingungen. Nach bestandener Eintrittsprüfung konnte sie einen Monat später mit der Ausbildung beginnen. Stolz verlässt sie morgens kurz nach sieben in ihrem dunkelblauen Kostüm und hellblauer Bluse ihr Zuhause und verschliesst sorgfältig die Tür. Heute befindet sie sich fast am Ende der theoretischen Ausbildung – bald wird sie eine Praktikumsstelle antreten.

Während Diana ihre Bluse bügelt, wartet der 20-jährige Manuel an einer Strassenkreuzung auf seine jüngere Kollegin Marisol. Wenn er Glück hat, kommt Marisol mit ihrem Nachbarn, der Taxichauffeur ist. Dann können sie gemeinsam und bequem zur Lehrwerkstätte fahren, sonst, wenn der Nachbar sie nicht bringen kann, nehmen sie zusammen den Bus. Manuel ist froh, wenn er mit dem Taxi fahren kann. Seit er vor einem Jahr auf eine Mine getreten ist und den linken Fuss verloren hat, bereitet ihm das Gehen mit der Prothese Schmerzen. Manuel kommt von der pazifischen Küste, aus Tumaco. Während seiner Militärdienstzeit wurde er auf Einsätze gegen die Guerilla vorbereitet. Dabei verlor er seinen linken Fuss. Manuel hatte einst Träume, Träume von einem Leben als Fussballer. Er war ein berühmter Sportler und spielte in den besten Clubs auf der ganzen Welt – in seinen Träumen. Krieg und Schmerzen kamen darin nicht vor. Doch die Realität seines Landes holte ihn früh ein und bereitete seinen schönen Träumen ein abruptes Ende. Manuel lebt bei seiner Schwester in Medellín und wird an unserer Lehrwerkstätte zum Nähmaschinenmechaniker ausgebildet. Ob er wohl ahnt, welche Lebensgeschichte sich hinter Marisol verbirgt, mit der er jeden Tag zum Zentrum fährt?

Marisol, eine ernsthafte und selbstbewusste Bauerntochter aus dem Departamento Cundinamarca, spricht nicht gerne über ihre Vergangenheit. Nur ihre Familie, ein paar Freunde und das Betreuungsteam wissen Bescheid. Im Alter von 13 Jahren schloss sich Marisol der Guerilla an. Die Armut ihrer

Familie, die Unterdrückung und das Elend der Landbevölkerung schmerzten sie zutiefst. Die jungen Guerilleros, die bei ihrer Familie Essen holten und von Freiheit und Gerechtigkeit sprachen, beeindruckten das junge Mädchen. Auch sie wollte eine Kämpferin für die Unterdrückten werden. Ohne ihre Eltern zu fragen, lief sie mit den jungen Männern weg. Eine harte dreimonatige Grundausbildung, die sie zusammen mit erwachsenen Frauen und Männern durchlaufen musste, erwartete sie. Im Glauben, für eine bessere Welt einzustehen, hielt sie die Strapazen durch. Es sollten noch einige Monate vergehen, bis sie den Widerspruch zwischen der Ideologie der Guerilla und der Wirklichkeit durchschaute, aber da war es bereits zu spät. Trotz ihrer Bitten und ihres Flehens durfte sie nicht nach Hause zurückkehren. Manchmal, während der nächtlichen Fussmärsche, die in ihre Gegend führten, erlaubte ihr der Kommandant, schnell bei ihrer Familie vorbeizuschauen, bleiben durfte sie jedoch nicht. Im Alter von 16 Jahren wagte Marisol, zusammen mit drei weiteren Leidensgenossen, die Flucht. Tagsüber versteckten sie sich in den Bergen. In der Nacht marschierten sie. Nach drei Monaten stellten sie sich in der Kaserne der IV Brigade in Medellín. Das war der Tag, an dem sie begann, ihre Vergangenheit bei der Guerilla hinter sich zu lassen. Marisol spricht mit beherrschter Stimme, ihr Gesichtsausdruck zeigt keine Emotionen. Nur ihre Hände zittern ein wenig. Die Vergangenheit lässt sich nicht so leicht abstreifen wie die Uniform, aber sie will es schaffen. Sie ist Lehrling an unserer Druckerei- und Graphikwerkstatt. Eines Tages möchte sie Kinder haben, sagt sie, und lächelt zum ersten Mal ein wenig.

Ana-Patricia, Álvaro, Diana, Manuel und Marisol heissen auch María, Juan, Clara, Pedro oder David und haben trotz unterschiedlicher Schicksale eines gemeinsam: Sie sind junge Menschen, die ein Spiegelbild der harten Wirklichkeit ihres Landes Kolumbien darstellen. Nicht des Kolumbiens der Reichen und der Gebildeten oder des Kolumbiens der Mächtigen und der Drogenbarone. Nein, sie repräsentieren das Kolumbien der sozial Benachteiligten, der Chancenlosen, der Vernachlässigten, der Verführten, die um eine unbeschwertere Kindheit und Jugend betrogen wurden. Während in vielen Teilen des Landes immer noch Bürgerkrieg herrscht und sich Gruppierungen aller Schattierungen gegenseitig bekämpfen, ist unsere Lehrwerkstätte wie eine kleine Insel des Friedens. Jugendliche und junge Erwachsene mit Lebensgeschichten, wie sie gegensätzlicher nicht sein könnten und ehemalige ‚Feinde‘ lernen, arbeiten und lachen zusammen und werden vielleicht sogar Freunde. Diese typischen Vertreter/innen einer verlorenen Generation leben im Kleinen das vor, was hoffentlich eines Tages im Grossen möglich sein wird: Dass in



Unsere Lehrwerkstätten in Medellín:

Lehrwerkstätte Robledo

Betriebsaufnahme: 1994

Leitung: Jorge Montes

Zahl der ausgebildeten Lehrlinge: 5'350 (Stand: Dezember 2007)

Ausbildungswerkstätten:

- Schneiderei
- Unterhalt und Reparatur von Nähmaschinen
- Unterhalt und Reparatur von Computern
- Elektriker
- Druckerei / Grafik
- Motorradmechaniker
- Büroangestellte/Sekretärin

Lehrwerkstätte Antioquia

Betriebsaufnahme: 1996

Leitung: Jorge García

Zahl der ausgebildeten Lehrlinge: 1'656 (Stand: Dezember 2007)

Ausbildungswerkstätten:

- Schneiderei
- Textildruck

Einzelspenden aus unserem Spender- und Gönnerkreis in der Schweiz, die Unterstützung der Dr. Lukas Werenfels-Stiftung und der Karl Mayer Stiftung tragen, neben der lokalen Unterstützung, ganz wesentlich dazu bei, dass wir seit vielen Jahren jungen Menschen eine Berufsausbildung und eigenständige Zukunft ermöglichen dürfen.

Kolumbien alle Menschen friedlich zusammen leben und konstruktiv miteinander umgehen können – eine Utopie?

Ob Frieden in Kolumbien eines Tages möglich sein wird, hängt ganz entscheidend davon ab, ob die Tausende der Vertriebenen, der Kriegsoffer, der ehemaligen Kriegsteilnehmer und der Menschen, die unterhalb der Armutslinie ihr Dasein fristen, in die Gesellschaft einbezogen werden können. Sie leben zwar in unserer Mitte, sagt Jorge Montes, Leiter der Lehrlingswerkstätte Robledo. Aber, um wirklich ‚dazugehören‘, reicht es nicht, physisch einen Platz einzunehmen. Dazugehören bedeutet, ohne Angst zu leben, keinen Hunger zu leiden, ein Dach über dem Kopf, Zugang zur Bildung, zur medizinischen Versorgung zu haben und einer Arbeit nachgehen zu können, die ein Leben in Sicherheit und Würde garantiert.

An unserer Lehrwerkstätte in Robledo konnten wir in diesem Jahr rund 900 Lehrlinge ausbilden und ihnen helfen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Einen Platz, an dem sie ‚dazugehören‘, und an dem sie ein eigenständiges Leben führen können. Der charismatische Jorge Montes, Vaterfigur für unsere Lehrlinge, und sein engagiertes Fachteam an der Lehrwerkstätte leisten mit viel Herz, Einfühlungsvermögen, Respekt und natürlicher Autorität einen unschätzbaren Beitrag für diese jungen Menschen – und nicht zuletzt für ihr Land. Was eines Tages im Grossen möglich sein kann, muss im Kleinen beginnen. ■



Presencia



La Bellota – Die Eichel enthält den ganzen Baum



Jaime Zuluaga *

Wie in einer kleinen Eichel schon der ganze Baum, die Eiche, als Lebensplan angelegt ist, so schlummern auch in jedem Menschen eigene Lebensgaben, die sich entwickeln und reifen wollen. Dazu braucht es Zeit, Licht und das nötige, sichere Umfeld. Das ist die Philosophie, die unserer Erziehungsarbeit mit den uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen zugrunde liegt. Wenn die Kinder ihre eigenen Anlagen entdecken, entwickeln und nutzen können, wachsen ihr Selbstvertrauen und ihre Lebensfreude. Sie finden als Erwachsene in ihrem familiären, beruflichen und gesellschaftlichen Umfeld mehr Sicherheit und Befriedigung – das aber kommt uns allen zugute. So haben wir in unserem Team das pädagogische Konzept ‚La Bellota‘ (deutsch: die Eichel) entwickelt und zur Grundlage unserer Erziehungsarbeit gemacht. Als Erzieher/innen bieten wir den Kindern und Jugendlichen, neben der psychosozialen Betreuung, mit erlebnispädagogischen, kulturellen und kreativen Aktivitäten den geeigneten Rahmen, in dem sie ihre Talente und Vorlieben schon möglichst früh wahrnehmen und ernstnehmen lernen.

Für ‚unsere‘ Kinder und Jugendlichen ist es nicht nur wichtig, dass sie genug zu essen haben, zur Schule gehen und medizinisch versorgt werden können. Genauso wichtig ist es, dass sie ihren Platz im Leben finden. Aber auch für uns Erzieher und Erzieherinnen ist es unabdingbar, dass wir unsere Arbeit als Erfüllung erleben und daraus Freude und Kraft schöpfen. Nur dann können wir gute Erzieher und Erzieherinnen sein.

Als ich 1981 meine Matura machte, führte ein Lehrer mit uns einen Berufswahltest durch. Aus dem Ergebnis ging hervor, dass ich mich für einen Beruf im Sozialwesen eignen würde. Ich mass dem damals keine grosse Bedeutung zu, denn ich wollte Geschichte und Philosophie studieren. Durch Zufall lernte ich an der Universität einen Priester kennen, der mir von seiner Arbeit mit Strassenkindern erzählte. Was ich von ihm hörte, faszinierte mich sehr. Nachdem ich ihn mehrere Male begleitet hatte, unterbrach ich mein Studium und begann, auf der Strasse mit diesen Kindern zu arbeiten. Es war der Beginn einer wunderschönen Erfahrung und Lebensaufgabe. Ich spürte, dass meine Bestimmung in der Arbeit mit benachteiligten Kindern lag. Trotzdem entschloss ich mich, mein Studium wieder aufzunehmen. Im Jahre 1989 schloss ich es ab. Ich fand eine Arbeit als Lehrer in einem Abendgymnasium, wo ich zwar viel lernte und Berufserfahrung sam-

eln konnte, wo ich mich aber nie ganz glücklich fühlte.

Zwei Jahre später meldete ich mich auf ein Stelleninserat der ‚Ciudad Don Bosco‘, eines Sozialwerks, das sich um Kinder und Jugendliche, die auf der Strasse leben, kümmert und ihnen Unterkunft und Ausbildung anbietet. Einige Jahre lang arbeitete ich in verschiedenen Funktionen in dieser Institution und beschäftigte mich vor allem mit drogenabhängigen Strassenkindern und ihrem familiären Kontext. Eine Zusatzausbildung in Sozialarbeit mit Schwerpunkt Familie war der nächste Schritt, bevor ich das Sozialwerk des Paters Peter Walters kennen lernte und in seiner Organisation ‚Que Vivan los Niños‘ verschiedene Programme leitete.



Anfangs 2005 lernte ich den Direktor von Presencia kennen. Zu jener Zeit musste er die Leitung der Abteilung Erziehung neu besetzen. So kam ich zu Presencia Colombo Suiza, die ich vom Hörensagen bereits kannte und schätzte. Ich fand ein äusserst professionelles und engagiertes Team vor – und viel Arbeit. Mit diesem Team von Erzieherinnen und Sozialarbeiterinnen zu wirken und gemeinsam die enormen Herausforderungen anzunehmen, ist eine ganz grossartige Erfahrung. Ich merke, dass jede/r von uns das tut, was seinem Herzen und Können entspricht. Diese Begeisterung ist jeden Tag spürbar, auch wenn es Probleme gibt, die wir nicht lösen können oder es Hürden zu nehmen gilt, die uns zu hoch erscheinen. Das Wohl des Kindes und die Stärkung seiner Familie, damit diese ihre Erziehungsaufgabe mit Liebe und Verantwortung wahrnehmen kann, stehen im Mittelpunkt unserer Bemühungen. Sie bedeuten Sinn und Zweck unserer Arbeit – ich kann sagen, dass wir alle unsere ‚Bellota‘ verwirklicht haben – und wir setzen uns dafür ein, dass jedes Kind seine ureigene Bestimmung, die in seiner ‚Bellota‘ verborgen schlummert, entdecken, entwickeln und zum gesunden Baum aufwachsen lassen kann. ■

* Jaime Zuluaga ist Leiter der Abteilung Erziehung der Corporación Presencia Colombo Suiza in Medellín.

So ist das Leben – Lehrjahre in Limonar



Liliana Duque *

Während meiner Studienzeit arbeitete ich bei Presencia als Praktikantin im Stadtteil Iguaná. Als ich meine Ausbildung im Jahr 1999 abgeschlossen hatte und im selben Jahr Mutter wurde, wollte ich zuhause bei meinem Sohn bleiben. Ich war damals in der glücklichen Lage, eine solche Entscheidung treffen zu können. Doch, im Leben kommt es oft anders als man denkt...

Vier Jahre später hörte ich ‚zufällig‘ drei Mal hintereinander von verschiedenen Freunden von einer freien Stelle bei Presencia. Da konnte ich nicht länger widerstehen – ich bewarb mich und wurde angenommen. Zuerst arbeitete ich wieder als Erzieherin in meinem altvertrauten Iguaná, doch anfangs 2006 wurde mir eine neue Aufgabe im Stadtteil Limonar übertragen. Ich sollte dort als Jugend- und Familienarbeiterin tätig sein. Dies erfüllte mich einerseits mit freudiger Erwartung, andererseits aber auch mit Zweifeln und Ängsten: Limonar, dieses weit entfernte, ganz im Süden von Medellín gelegene Viertel, galt als gefährlich und sozial sehr schwierig. Wie würde ich dort zurechtkommen, wie würden mich die Leute aufnehmen? Das waren Fragen, die mich beschäftigten. Wenn ich doch nur zuhause bleiben könnte, bei meinem Kind, bei meinen Hobbys, dem Tanzen, dem Malen, dem Kochen, dachte ich, und vergass dabei, dass ich immer noch frei war, diese Entscheidung zu treffen. ‚Irgend etwas‘ veranlasste mich dann doch, die Herausforderung ‚Limonar‘ anzunehmen. Noch heute arbeite ich dort. Meine Hauptaufgabe ist es, eine Gruppe von 50 Patenkindern im Teenager-Alter zu führen und mit deren Familien und weiteren Familien zu arbeiten, insbesondere mit den Müttern.

Wenn ich heute in Limonar am Morgen aus dem Bus steige und zu unserem Sitz hinunter gehe, sind mir die Leute, die mir auf dem Weg begegnen, fast schon vertraut. Die gefährlich wirkenden Männer, die an der Ecke vor der Bar herumlungern, machen mir keine Angst mehr. Die alte Frau, die immer vor ihrer Hütte sitzt und auf ihre behinderte Enkelin aufpasst, die Mütter und die Kinder, die mir entgegenkommen – ich kenne die meisten von ihnen. Ich erwidere ihren Gruss und schaue in ihre Gesichter. Ich weiss um die Geschichten dahinter: ‚Wir haben nichts zu essen zuhause, mein Mann ist im Gefängnis, mein Vater hat uns verlassen und meine Mama weiss nicht wie weiter, meine Tochter nimmt Drogen, ich bin krank, ich habe Stress in der Schule, ich bin schwanger und habe Angst, es meinen Eltern zu sagen‘ – so und ähnlich lauten die Sorgen

‚meiner‘ Familien in Limonar, so und ähnlich die Probleme, die sie mir erzählen. Ich bin ihr Gegenüber, das ihre Nöte entgegennimmt, ihnen zuhört und ihnen hilft, ihre Stärken zu erkennen und Mut zu fassen, eigene Lösungsansätze zu entwickeln.

Ich halte mich täglich im Quartier auf, ausser am Mittwoch. Dieser Tag ist reserviert für Administratives, Vorbereitungen und Sitzungen. An den anderen Tagen ist mein Büro immer offen für die jungen Leute oder ihre Eltern, die ein Anliegen haben und mit mir etwas besprechen wollen. Zu festgelegten Zeiten arbeite ich mit meinen Jugendlichen in der Gruppe und mit den Frauen in der Müttergruppe und in der Tanzgruppe. Diese Tanzgruppe ist eine Gelegenheit für die Frauen, einmal ganz unter sich zu sein, sich mit ihrem Körper und ihrem Frausein auseinander zu setzen und über die Musik und die Bewegung zu ihren ganz persönlichen Gefühlen vorzudringen. In dieser Gruppe, aber auch in der Müttergruppe, lachen und weinen wir viel zusammen, aber vor allem wachsen wir gemeinsam und lernen mehr über uns, über das Leben und seine Herausforderungen.

Da ist Amalia, die 70-jährige Grossmutter, die, nachdem sie eigene Kinder grossgezogen hatte, für ihren kleinen Enkel die Mutterrolle übernehmen musste. Ihre Tochter, die Mutter des heute 7-Jährigen, hat ihn ihr im Alter von drei Wochen vor die Tür gelegt und ist weggegangen. Seither hat diese Tochter kaum mehr ein Lebenszeichen von sich gegeben. Sie lebt in einer anderen Stadt und hat eine neue Familie gegründet. Manchmal droht sie, zu kommen und der Grossmutter das Kind wegzunehmen. Amalia ist krank und bekommt keine Rente. So muss sie mit Abfallsammeln ihren Lebensunterhalt verdienen. Sie liebt ihren Enkel sehr und schaut gut zu ihm, doch wenn sie überfordert ist und keine Kraft mehr hat, kann es vorkommen, dass sie ihn schlägt. In Einzelgesprächen, aber auch in der Müttergruppe wird das Thema körperliche Gewalt in der Familie thematisiert und bearbeitet. Eines unserer dringlichsten Anliegen ist das Hinführen zu einer verständnisvollen und fürsorglichen Erziehung, bei der Konflikte im Dialog gelöst werden. Amalia hat in dieser Beziehung Fortschritte gemacht. Mit anderen Frauen aus der Gruppe hat sie Freundschaft geschlossen. Für ihren Enkel konnten Schweizer Paten gefunden werden, die an seinem Werdgang Anteil nehmen und mit deren Patenschaftsbeitrag viel Druck von Amalia entfällt. So fühlt sie sich getragen und hat mehr Kraft, ihre schwierige Lebenssituation zu bestehen.

Da ist auch Claudia, die mit ihrem Mann und den drei Kindern bei ihren Eltern lebt – sieben Personen in zwei Zimmern. Claudias Mann sucht jeden Tag Arbeit und kommt

* Liliana Duque ist Erzieherin der Corporación Presencia Colombo Suiza in Medellín.

doch meist unverrichteter Dinge nachhause, wieder kein Geld, wieder nicht genug zu essen auf dem Tisch. Das und die Enge ihrer Wohnsituation sorgen für Spannungen in der Familie. Ihr Mann zieht sich in sich selbst zurück, der ältere Sohn rebelliert und ist verhaltensauffällig – Claudia wird immer wieder zu Gesprächen in die Schule gerufen. Das zerrt an ihren Nerven. Sie sieht nur noch die negativen Seiten ihres Sohnes, sein Betragen, seine schlechten schulischen Leistungen und die Streitereien mit seinem kleinen Bruder. In der Betreuungsgruppe im Patenschaftsprogramm kommen aber auch andere Seiten ihres scheinbar schwierigen Sohnes zum Vorschein: Er malt schöne Bilder und ist manuell sehr geschickt. Diese Talente kann er dort ausleben. Das macht ihm Freude und gibt ihm Selbstvertrauen. Claudia lernt, ihren Sohn besser zu verstehen und seine Stärken zu unterstützen, anstatt nur auf seinen Schwächen herum zu hacken. Unsere Familientherapeutin klärt ab, ob seine Lernschwierigkeiten situationsbedingt sind oder ob eine ernsthaftere Ursache vorliegt.

In der Arbeit mit meinen Jugendlichen gehen wir viele wichtige Lebensfragen an, aber auch ganz alltägliche Themen. Einmal, als wir das Thema Ernährung und gesundes Essen behandelten, begann ich eines unserer Treffen mit einem reichhaltigen Frühstück an einer schön gedeckten und mit Blumen geschmückten Tafel. Die Jugendlichen waren nicht nur überrascht, sondern zum Teil sehr gerührt. Im Gespräch mit ihnen am Tisch spürte ich ihre grosse Einsamkeit. Die wenigsten von ihnen erleben zuhause die Mahlzeiten als ein Ritual, bei dem die Familie zusammensitzt, isst und sich gegenseitig vom Tag erzählt. Wenn sie nach Hause kommen, ist meistens niemand da. Sie müssen sich selber etwas zum Essen suchen oder aufwärmen, was ihnen die Mutter vorbereitet hat. Jedes Familienmitglied isst, wann es sich gerade ergibt. Es wurde mir an diesem Morgen sehr bewusst, dass meine Jugendlichen nicht nur satt werden möchten, sondern dass sie das Essen in Gesellschaft und im gegenseitigen Austausch vermissen. Ich achte seither darauf, dass ich immer dabei bin, wenn sie zu uns kommen, um ihre Schulverpflegung abzuholen, welche sie in unseren Räumen einnehmen. Ich nutze diese Zeit, um mit ihnen zu reden und ihnen zuzuhören. Natürlich habe ich diese Erfahrung in die Müttergruppe getragen und mit den Frauen besprochen. Immer wieder freue ich mich, wenn nun eine Mutter kommt und erzählt, wie sie zuhause gemeinsame Mahlzeiten eingeführt hat, und wie die Familienmitglieder darauf reagiert haben. Das sind manchmal komische Geschichten, über die wir uns amüsieren – aber das Schöne daran ist, dass alle diese Geschichten glücklich enden, weil sich das Essen in Gemeinschaft positiv auf das Familienklima auswirkt.

Limonar und seine Menschen sind mir ans Herz gewachsen, besonders ‚meine‘ Mütter und ‚meine‘ Jugendlichen. Nicht nur bin ich ihre Erzieherin, sondern sie alle sind auch meine Erzieher: Ihre Stärke, ihre Lebensfreude, ihre Solidarität und ihre Bereitschaft, sich auf das Leben, das für sie oft hart ist, einzulassen, haben auch mich Vieles gelehrt und mich als Mutter und Berufsfrau weitergebracht. Wenn ich am Abend zuhause bei meiner Familie sitze, fühle ich eine grosse Dankbarkeit dem Leben gegenüber, das mir so viel schenkt. Ich hoffe, dass ich noch lange in Limonar arbeiten kann und alles, was mir geschenkt wurde, auf immer neue Weise weitergeben darf. ■

Was sonst noch passiert ist



Letzte Anweisungen vor der Volkszählung

Jorge Montes
Carlos Alberto Baena
Dr. Fabio Tobón
Jorge García
Jaime Zuluaga
v.l.n.r.



Nothelferkurs



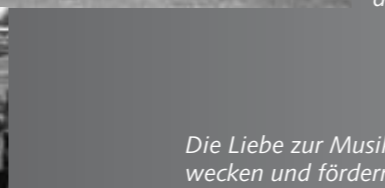
Textilwerkstatt



Unbeschwerte Ferientage auf der Finca



Gespräche zum Thema Ernährung



Die Liebe zur Musik wecken und fördern



Die geschätzte Bibliothek



Januar

In Iguaná werden die traditionellen Gemeinschaftstage zur Förderung guter nachbarschaftlicher Beziehungen durchgeführt. Sportliche Aktivitäten, Spiele, Gesundheitsförderung und Informationen allgemeiner Art sorgen für Unterhaltung und soziale Kontakte, dienen aber auch der Vermittlung von Wissen. Die Stipendiengruppe schliesst ihre Volkszählung, die sie in Iguaná durchgeführt hat, ab.

Februar

250 Jugendliche beginnen ihre Ausbildung in verschiedenen Berufssparten an unserer Lehrlingswerkstätte in Robledo. Darunter befindet sich zwei durch Schweizer Spenden finanzierte Kurse.

März

Am 7. März findet die offizielle Übergabe des Qualitätszertifikats ISO 9001, Version 2000 an Presencia statt. Anwesend sind - neben vielen Freunden von PRESENCIA – Dr. Fabio Tobón vom ICONTEC (Instituto Colombiano de Normas Técnicas).

April

Beginn des ‚Programms zur Ausbildung von intern Vertriebenen‘. Eine Gruppe von 200 Männern und Frauen absolviert, in Zusammenarbeit mit der Stadt Medellín, eine Lehre in unserer Textilwerkstatt. Sie sollen anschliessend in der Lage sein, eigene kleine Firmen zu gründen. Die Lehrwerkstätte CCJ Robledo ist so gut ausgelastet, dass auch am Sonntag Kurse stattfinden.

Mai

Am 23. Mai feiern wir mit den Kindern im Club La Isabela den ‚Tag des Erziehers/der Erzieherin‘, um deren Identifikation mit ihrem Beruf zu stärken und ihre Leistungen zu würdigen. Der Club La Isabela ist ein Freizeitclub in der Nähe von Iguaná. Die Direktion stellt uns die Räumlichkeiten und das Schwimmbad für solche und ähnliche Anlässe gratis zur Verfügung.

Juni

Kinder und Jugendliche aus unseren verschiedenen Programmen verbringen Ferientage in unserem Landhaus in der Nähe von Medellín. Beim Theaterspielen (Thema: Trojanischer Krieg, Reise nach Ithaka) und anderen Aktivitäten soll, neben Spass und Abenteuer, besonders das Nachdenken über die eigene Lebensplanung gefördert werden.

Juli

128 Lehrlinge der Sparten Textildruck und Unterhalt und Reparatur von Nähmaschinen können ihr Abschlussdiplom entgegennehmen.

August

Feria de Nutrición (Messe rund um das Thema Ernährung). Diese Messe wird von Presencia zusammen mit der Stadt Medellín vorbereitet. Auf einfache, informative und qualitativ hochstehende Art werden Themen zur Ernährung behandelt. Die Kinder sind in der Schule entsprechend vorbereitet worden. Sie kommen nun mit ihren Eltern und zeigen ihnen, was sie gelernt haben. Die Stände mit ihren Spielen und Informationen werden von Mitarbeitern von Presencia, der Stipendiengruppe, Pfadfindern und „Familias en Acción“ betreut.

September

Nicole Bucher, eine junge Bratschistin aus Luzern, beginnt mit ihrem Musikprojekt für Kinder in Iguaná. Musikunterricht mit Singen, Tanzen, Rhythmik und verschiedenen Instrumenten, auch selbstgebaute, wecken und fördern die Liebe zur Musik bei den Kindern. Die Interessiertesten können später eine Musikschule besuchen, welche für Talentierte Gratisunterricht anbietet.

Oktober

Seit vier Jahren führen wir in Iguaná Englischkurse für Kinder und Jugendliche durch. Schülerinnen des Marymount College erteilen diesen Unterricht kostenlos, Studenten unserer Stipendiengruppe unterstützen sie dabei. In diesem Monat wird das Angebot erweitert und auf interessierte Eltern ausgedehnt, damit diese ihren Kindern besser bei den Schulaufgaben helfen können.

November

Dank entsprechender Spenden aus der Schweiz verfügt unser Lehrlingsausbildungszentrum Robledo über eine gut ausgestattete Bibliothek, wo die Lehrlinge ihre Hausaufgaben erledigen, Wissen nachschlagen und Bücher ausleihen. Es finden aber auch verschiedene Aktivitäten statt, so z.B. im November zum vierten Mal ein Grammatik-Wettbewerb und ein Lesezirkel über ‚Hundert Jahre Einsamkeit‘ des kolumbianischen Autors Gabriel García Márquez .

Dezember

Auf der Finca findet zum zweiten Mal das Treffen von Ehemaligen statt: Ein Anlass für alle, die früher in einem Programm von Presencia gefördert worden sind. Die Zusammenkunft dient dem Gedankenaustausch, der Kontaktpflege, dem Knüpfen von sozialen und beruflichen Beziehungen und natürlich auch dem fröhlichen oder schwermütigen Schwelgen in gemeinsamen Erinnerungen.

Presencia